

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 27 (1901)
Heft: 48

Artikel: Wetterbericht vom Spätjahr 1901
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-437309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düstler Schreier
Und sehe mit großem Grimm,
Daß es mit der Motion der Berner
In Burenfachen steht schlimm.

Woher denn all' die Bedenken
Von Beisetzerei,
Wo doch in Afrika fürchtbar
Eröffnet ein Jammergebiet?

Soll Menschengesühl denn ersterben
Aus Gründen der Diplomatie?
Da waren die alten Schweizer
Solche Hasenfüße doch nie!



Frostbeulen.

Seinen entschiedenen Krieg zu beschreiben, der einen ehrenhaften Grund hat und zu einem zweckmäßigen Ziele führt, das leistet sich noch Mancher, besonders wenn der Chronist zum erstenmal so ein Völkerduell unter die Feder kriegt:

Da werden Zeitungsschreiber zu Strategen,
Das Tintenfaß zum Arsenal,
Der Wände Fliegende wird Kugelregen,
Das Falzbein wird zum Wetterstrahl.

Aber Szenen von Massenmord und Menschenopfern zu schildern, die an Pizarro und Cortez erinnern, das hat, je länger es dauert, desto mehr Anspruch auf Kriminaljustiz, nicht auf Weltgeschichte. Und da zittert das heuchlerische Albion noch, wenn seine verhungerten Hinduwiber ihre Kinder ins Wasser tragen oder wenn in Spanien Tierhegen abgehakt werden! Es geht noch ärger zu als bei dem mosaischen Auge um Auge, Zahn um Zahn. Hier heißt es — den Engländern ist ja der Mißbrauch der Bibel mündgerecht, nicht bloß: Saul hat tausend erschlagen, David hat zehntausend erschlagen, hier heißt es buchstäblich: Herodes hat hundert erdroffelt, England hat hundert mal hundert erdroffelt oder, was noch raffinierter ist, in den Armen ihrer Mütter verschmachten lassen.

Als vor einem halben Jahrhundert Napoleon III. den Gipfel der Macht erstieg, da hielt man ihn für einen Usurpator, einen Schurken und Verbrecher. Und jetzt angesichts der heutigen altdynastischen Fürstenmisere möchte man in der Erinnerung an Napoleon rufen: O, daß du noch lebest!

Das trassigste Beispiel von hübsch sportsmäßiger Auffassung der laufenden Weltgeschichte liefert Cecil Rhodes selbst, der gegenwärtig auf einer Ausfahrt auf dem Nil beschäftigt ist, während das englische Parlament, um seine Aktien in Kurs zu halten, den Namen Großbritanniens auf ewige Zeiten mit Schande bedeckt. Und bei andern Völkern sündigt man durch Nichtstun oder indem man sich auf Selgelein und Tintenvergeudung beschränkt. Der „Männerstolz vor Königssternen“ ist längst zur Mythe geworden. In Deutschland weiß man nicht, soll man von Krieger- oder Friedervereinen reden, wenn man liest, daß auf einen einzigen Wink hin die Männer, die des Reiches Einheit geschaffen ihren Unwillen ob der englischen Flegelien hinunterschluden, weil der Einzelne auf dem Thron kein Verständnis für die Sache hat und weil ihm die Gunst des Onkels mehr gilt als des eignen Landes Würde. Das Land hat ja keine Majestät, also gibt es keine Majestätsbeleidigung zu ahnden, wenn bloß Land und Volk verlästert wird. Aber so muß es ja kommen in den Staaten, wo das Hallali fürstlicher Sojagden stets vom Halleluja bewundernder Unterthanenmassen begleitet wird.

Das Völkergebrödel in den andern Staaten kommt kaum in Betracht. In Hochasien wird es sich zeigen ob von einem Abstanan oder von einem Astannistan die Rede sei und wer schließlich unter den Trümmern des stürzenden Affen begraben sein wird.

In der gnadenbringenden Weihnachtszeit kriegen die englischen Soldaten, die letztes Jahr mit Chokolade bedacht wurden, diesmal Tabakpfeifen mit silbernen Klingeln. Freuet euch mit den Fröhlichen! Uebers Jahr beschenkt man sie dann vielleicht mit hochledernen Gewissen, weil die andern abgenutzt sein dürften.

Was ist nun eigentlich Lustiges bei der ganzen Geschichte? Was davon schickt sich für ein Witzblatt?

Nur getrost, das Witzige kommt noch, wenn nämlich Englands Un dank endlich auch dem einmal die Augen öffnet, der von Albions Perfide noch nichts gehört hat, wenn sich die englischen Offiziere, wie es ja auch schon vorgekommen sein soll, lustig machen über Pingebug des Neffen an den Onkel und die daraus entstandene Zersahrenheit im Spreeland.

Zu den Unzufriedenen gehören übrigens nicht nur die Menschlein, die auf der Erde herumwandeln, sondern auch der Teufel in der Hölle, dem bange ist wegen des Kohlenstreikes gerade zu einer Zeit, wo er soviel Material nötig hat.

Des Pudels Kern.

Es schallt von fern — die Red' der Herr'n:
Ja sparen lern' — man jezt in Bern!
Finanzen hält' der Gemeindrat gern — das ist des Pudels Kern!

Die Schützen und Gewaltigen und sonstige Machthaber einer kleinen Zürcher Ausgemeinde haben unlängst die gewichtige Frage beraten: ob es wohl weiser sei, eine Mauer oder einen Güterzaun um ihren neuen Friedhof zu ziehen. Die Debatte hierüber soll ziemlich hitzig gewesen sein, förderte aber kein Resultat zu Tage, da man sich nicht einigen konnte. Da sich inzwischen auch das Hoager Schiedsgericht für „incompetent“ erklärte, so ging das Gerücht, man wolle die Auguren des „Nebelspalter“ um einen Spruch angehen. Um hiefür nun jedweden Kompetenzbedenken zuvorzukommen, geben wir unsern Spruch gleich von Vornherein, ex abrupto, und sine ira et studio: Wir raten den Gemeindegewaltigen weder Mauer noch Gartenzaun um den Friedhof zu ziehen. Denn diejenigen der Gemeindeglieder die man schon in den Friedhof hineingebracht hat, können von selber ganz gewiß nicht wieder heraus; diejenigen aber die man noch nicht hingebraht hat, haben gewiß auch keine Eile damit und dürften schwerlich den Eingang forcieren.

Der neue Schwyzergeist.

(Zur Begnadigung Fuchsins.)

In Greifensee, vor bald 500 Jahren,
Zeigt uns ein ruhmlas Blatt des Hefers Band.
Ein Ital Meding wütete im Land,
Hohn sprechend seiner tophern Gegner Scharen.
Doch von den Herzen nimmt im Lande Schwyz
Einmal die schöne Menschlichkeit Besitz!

Dragisches.

Seine glorhafte Königin Draga durfte der wilde Ferdinand waga ins wunderschöne Gesicht zu schlagen. Das konnte der Königin nicht behaga, und ohne weiteres zu fraga, leerte sie Gift in ihren Kraga, um sich in den Tod zu jaga. Im Gedärme fing's an zu naga, da schrie sie laut: „mich kneip's im Maga! Ich lasse mich nicht farkopfaga!“ Der Arzt half brav, das muß man saga. Der Ferdinand mag sie lang plaga, Serbien muß nicht verzaga; denn die liebe Königin Draga kann erstaunlich viel Gift vertraga.

Wetterbericht vom Spätjahr 1901.

Ostschweiz:	Miserabel
Westschweiz:	Detestabel
Südschweiz:	Pitoyable
Nordschweiz:	Abominabel
Centralschweiz:	Incroyable
Regenichirmfabrikanten:	Agreable
Zahnbeflissene:	Paffabel
Salamander und Molche:	Conoenabel
Weinwucherer:	Impayabel
Arme Schlucker und reiche Mucker:	Admirabel!

Der ehrliche Gratulant.

„Tamany Hill“ ist in New-York gestürzt
Und damit eine korruptierte Meute —
Deren Fall noch Roosevelt gut gewürzt
Durch seinen Glückwunsch: „Zum Sieg der ehrlichen Leute!“



Frau Stadtrichter: Grüezi, grüezi au,
Herr Feusi, Sie sind scho früeh buschper
am Morge.

Herr Feusi: Oblischi, ver hrteschi, aber
i han halt en längere Wäg, wänn's
gschneietet häb, weder furscht.

Frau Stadtrichter: Ja, das glaubi
Ihne na, will mängisch dänn na nüd
gwüschit isch vor de Düßere!

Herr Feusi: Grad händ Sie's troffe, mi
Verehrtesti, es ischt na en alte Büri
Bruch, am Morgä am achti z'wüsche,

wänn M's hin und her lauft. Im Summer isch es für d'Büüt
agnehm wägem Staub, dänn das feigi gund han i scho ghört, und
im Winter git's en weilere Gang im Schnee, das tueb au guet.

Frau Stadtrichter: Prezis, Herr Feusi und de Wiiberä und Mägdä
de Schlaf na meh!

Herr Feusi: Bäh dänn grüege, dihäim!